

Hausarbeit entspricht für viele noch immer der „Natur der Frau“

Für Feministin Maria Wolf ist unbezahlte Sorgearbeit das Betriebsgeheimnis von Wirtschaft und Staat. Sie will zehn Arbeitsstunden zu Hause.

Was dachten Sie, als Sie das nun gelöschte Video des Landes sahen, in denen Mamas alles richten müssen?

Wolf: Erst konnte ich mir nicht vorstellen, dass das ernst gemeint ist. Das Video richtet sich an Eltern, hat aber Volksschulniveau. Die heile Familie wird ins Zentrum gerückt. Die Tatsache, dass auch in Tirol Lebens-, Wohn- und Arbeitsbedingungen von Eltern und Familien sehr verschieden sind, werden unter den Teppich gekehrt. Tirol ist ein Niedriglohnland mit den höchsten Lebenshaltungskosten. Die Corona-Bedrohung macht uns nicht gleich, sie verstärkt die soziale Ungleichheit. Die angeblich heile Welt Mittelschichtfamilie wird allen als Lösung vor die Nase gehalten. Diese können es sich leisten, dass die Mutter zu Hause rund um die Uhr für alle sorgt. Diese Mutter ist es, mit der alle perfekt durch die Krise kommen.

Während der Corona-Zeit wird von Frauen erwartet, dass sie überall als Systemhalter fungieren.

Wolf: Mütter waren immer und sind immer noch Systemhalterinnen. Das Problem ist, dass sie auf Basis ihrer unverzichtbaren und meist unsichtbaren Sorge-, Erziehungs- und Bildungsarbeit in Familien in der Regel ihre

eigene Existenz finanziell nicht sichern können. Die unbezahlte Haus- und Sorgearbeit der Mütter ist das Betriebsgeheimnis einer Wirtschaft und eines Staates, welcher die Hausarbeit als der „Natur der Frau“ entsprechend betrachtet, für die man nichts bezahlen will.

Können die Frauen die Krise nutzen?

Wolf: Frauen haben immer schon Krisen genützt, um ein Gleichgewicht einzufordern, häufig auch umzusetzen. Die Frage ist, weshalb diese Aufbrüche nicht fortgesetzt werden. Hier zeigt sich, dass gesellschaftliche Krisen in der Regel damit beantwortet werden, die beschädigte Ordnung wieder herzustellen. Im Zentrum jeden Wiederaufbaus steht die Wiederherstellung der Geschlechterordnung. Heute spricht die Politik von der Rückkehr zum „Normalbetrieb“. Und unsere politischen Vertreter im Land Tirol greifen wieder tief in die Mottenkiste der Mutteridealisation.

Welche Modelle gibt es?

Wolf: Ich würde eine allgemeine Betreuungsarbeit vorschlagen, welche allen Erwachsenen ermöglicht, besser noch sie verpflichtet, im Falle einer Vollbeschäftigung im Ausmaß von zehn Stunden auch Haus-, Sorge-, Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsarbeit im



Ein ironisches Bild der glücklichen und dienenden Hausfrau aus den 50er-Jahren.

Foto: iStock

Privatbereich zu verrichten, für all jene, die noch nicht oder nicht mehr selbstständig für ihre Existenz sorgen können. Die Frage ist, wer diesen Teil des Gehalts finanziert. So könnten wir es schaffen, ein Bewusstsein darüber wachzuhalten, dass Sorgearbeit im Privathaushalt maßgeblich zum Systemerhalt beiträgt.

Es ist viel vom Backlash bei Frauenrechten die Rede. Ist das so?

Wolf: Ich sehe den Backlash eher im Fortschritt versteckt. An junge Frauen werden umfassende Erwartungen gestellt: Sie sollen finanziell unabhängig sein und auch Mutter sein können. Aber selbstverständlich auch ihre eigenen Pensionsbeiträge einzahlen. Darüber hinaus müssen sie noch sich selbst und allen anderen täglich beweisen, wie perfekt sie sind. Diese andauernde

Selbstkontrolle macht sie zu perfekten Mitgliedern einer neoliberalen Gesellschaft. Die Politik der türkisen ÖVP ist neoliberal und nicht im alten Sinne konservativ. Die Frage der Vereinbarkeit von Familien- und Berufsarbeit ist keine politische Frage mehr, sondern eine des erfolgreichen Managements weiblichen Lebens. Die neoliberale Politik bestraft Frauen und Mütter, wenn ihnen dieses Management nicht gelingt.

Braucht es einen geschlechterpolitischen Krisenplan?

Wolf: Die Vorschläge liegen längst vor. So kann man etwa alle Forderungen des Frauenvolksbegehrens 2 zurate ziehen. Ebenso wie die knapp vor der Corona-Krise von der Sozialwirtschaft Österreich an die Öffentlichkeit getragenen Forderungen zu einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen und

der Entlohnung in den Sozial- und Gesundheitsberufen. Sie sind ebenso systemerhaltend wie die Schule. Deshalb sollten die Berufstätigen im Bereich der Sozialwirtschaft auch dieselben Arbeitsbedingungen und dieselbe Entlohnung erhalten.

Ist die Frage der sozialen Gerechtigkeit stets eine Geschlechterfrage?

Wolf: Ja, sie ist die Frage, wer die Arbeit macht, für die niemand bezahlen will und/oder kann.

**Das Gespräch führte
Alexandra Plank**

Univ.-Prof. Maria Wolf vom Institut für Erziehungswissenschaft der Uni Innsbruck forscht zu geschlechterdifferenzierender Arbeitsteilung in Familien- und Berufsarbeit.



Foto: Wolf